

Arabische Frauenliteratur

Arabische Frauenliteratur hat seit jeher das Potenzial zum Skandal – vor allem, wenn sich die Schreibenden an autobiografische Stoffe heranasteten, was nicht selten der Fall ist. **Ich lebe!** der Libanesin Laila Baalbaki ist der erste auf Arabisch verfasste Roman einer Frau. Die Protagonistin des 1958 erschienenen Werkes kämpft unermüdlich darum, eigenständig leben zu können. Die Arabistin Beatrice Stauffer weiß, wie dieses Thema die nachfolgenden Autorinnen beschäftigt.

In **Ich lebe!** der damals erst zwanzigjährigen Laila Baalbaki scheitert das emanzipatorische Projekt, als die Protagonistin sich Hals über Kopf in einen Mann verliebt und alle errungenen Freiheiten aufgibt. Der Roman blieb nicht unbeachtet, schon bald folgten erste Werke von Ghada Samman aus Syrien und Nawal al-Saadawi aus Ägypten. Auch deren Figuren suchten ein Leben jenseits patriarchalischer Gesellschaftsstrukturen.

Der Roman **Sahras Geschichte** (Lenos 1989, Übers. Veronika Theis, vergr.) der Libanesin Hanan al-Scheikh löst bei seinem Erscheinen 1980 einen Skandal aus. Zunächst wollte kein Verlag ein Buch, das so offen über Sexualität und Gewalt redet, veröffentlichen, und die Autorin gab es im Selbstverlag heraus. Heute zählt **Sahras Geschichte** zu den Klassikern der arabischen Frauenliteratur und ist in zahlreiche Sprache übersetzt. Der Stoff ist brisant: Die junge Frau Sahra erlebt den Bürgerkrieg als eine Art Befreiung. Ein Scharfschütze, der in ihrem Viertel für Angst und Schrecken sorgt, wird ihr Liebhaber, mit ihm lernt sie höchste sexuelle Lust kennen. Doch als sie ihm erzählt, dass sie ein Kind von ihm erwartet, schießt er ihr auf dem Heimweg in den Rücken. Sahra bezahlt ihren Anspruch auf persönliches Glück mit dem Leben.

Während ihre männlichen Kollegen noch im ideologisch-dogmatischen Mäander der politisch engagierten Literatur herum irren, schlägt die Frauenliteratur einen anderen Weg ein, indem sie versucht, dem Individuellen, dem Bekennenden eine Sprache zu geben. In jüngster Zeit melden sich stille Rebellinnen wie die viel beachtete Ägypterin Miral al-Tahawi mit poetischer Wucht zu Wort. Für großes Lob und heftige Diskussionen sorgten unter anderem die intimen Bekenntnisse autobiographischen Ursprungs, aus denen ihr Roman **Die blaue Aubergine** (Unionsverlag 2002, Übers. Doris Kiliyas) gestrickt ist. „Und schlägt das letzte Stündlein, gib'ts weit und breit kein Jünglein, zum Trost in größter Not“. Mit dieser Klage empfängt die Großmutter das neugeborene Mädchen, das sich Jahre später an der Universität wiederfindet und die Welt und ihren Körper nicht mehr versteht. Zuerst sucht sie bei den Islamisten nach Antworten auf Fragen, die ihr als Heranwachsende auf den Nägeln brennen. Doch weder in der Tradition noch in der Revolte findet sie befriedigende Lösungsansätze; das Ende des Romans ist schließlich eine Absage an jegliche Ideologie. Wenn sie könnte, würde sie in ihrem Schreiben noch weiter gehen, bekennt die Autorin in einem Interview. Aber je mehr sie schreibe, desto ängstlicher werde sie. Über jedes Wort müsse sie Rechenschaft ablegen; nicht mit Waffen werde sie von den ewig Gestrigen bedroht, sondern mit obszönen Beleidigungen.

Auch ihre Landsfrau Mansoura ez-Eldin, deren Erstling **Maryam's Maze** (dt. Myriams Labyrinth) in englischer Übersetzung erhältlich ist, darf sich keinen Fauxpas erlauben. „In der arabischen Gesellschaft sind alle Blicke

auf die Töchter gerichtet. Sie stehen im Zentrum des sozialen Kontrollsystems“, sagt sie. Nach dem Erscheinen ihres Romans habe sie geglaubt, ein Verbrechen begangen zu haben.

Als Nestbeschmutzerinnen werden Frauen wie Miral al Tahawi und Mansoura ez-Eldin von ihren Kritikern beschimpft. Indem sie eine eigene Sprache für individuelle Erfahrungen und Intimität suchten, würden sie den Begriff von Ehre und Anstand missachten und schmutzige Wäsche in aller Öffentlichkeit waschen. Es ist aber gerade die mitleidlose Selbstkritik und schonungslose Selbstbeobachtung, die die arabische Frauenliteratur auszeichnet. Ihr größter Feind ist die Selbstzensur.

Besonders in Gesellschaften, wo Frauen beinahe ganz aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen sind, wie in der Golfregion, ist das Schreiben ein Ventil für Frustrationen. Sexualität, Erotik und Konflikte zwischen den Geschlechtern werden ganz selbstverständlich thematisiert. Der Roman **The Others** (dt. Die Anderen, Dar al-Saqi, 2006) der saudischen Schriftstellerin Siba al-Harez (der Name ist ein Pseudonym) beschreibt, wie eine namenlose Studentin in Saudi Arabien sich von einer Frau verführen lässt und danach von Schuldgefühlen gequält wird. Mit welchem Schamgefühl alles Körperliche in diesem puritanisch-bigotten Land besetzt ist, belegen diese Zeilen: „Ich wendete meine Augen von meinem Spiegelbild ab und hängte ein Kleidungsstück über den Badezimmerspiegel, um zu vermeiden, mich nackt beim Baden zu sehen. Ich schämte mich so sehr, dass ich unfähig war, mich einzuseifen oder irgendeinen Teil meines Körpers zu berühren, sei es auch nur zufällig.“ Der Roman wurde in den arabischen Feuilletons kontrovers wie kein anderer gehandelt. Demnächst wird er bei Telegram auf Englisch erscheinen.

Natürlich haben provokative Tabubrüche auch einen Marketingeffekt und selbstbewusste Frauen wissen diesen geschickt einzusetzen. Das Phänomen Rajaa Alsanea hat es gezeigt: In **Die Girls von Riad** (Pendo 2007, Übers. Doris Kiliyas) plaudert sie unverblümt über alles, was im wahabitischen Königreich in der Regel totgeschwiegen wird – und landet einen internationalen Bestseller.

Die weiblichen Stimmen haben sich im arabischen Literaturbetrieb etabliert. Skandalös wäre es, auf diese – geheimnisvollen, klagenden, leisen, teils schrillen und manchmal auch falschen – Töne im Konzert der Weltliteratur nicht zu hören.

Beatrice Stauffer hat Arabistik und Islamwissenschaften studiert. Zurzeit lebt und arbeitet sie abwechselnd in Genf und Abu Dhabi.

Iranische Frauenliteratur

Forughs mutige Schwestern

Ich bereue nicht
 Mein Herz fließt gleichsam jenseits aller Zeit
 Das Leben wird mein Herz einst wiederholen
 Und die Pustebblumensamen, die der Wind über die Seen treibt
 Werden mich wiederholen

Als die angesehene iranische Dichterin Forugh Farrochsad 1964 diese Verse in ihrem vierten Gedichtband **Wiedergeburt** veröffentlichte, konnte sie deren prophetische Qualität nicht voraussehen. Mit dem mutigen Bekenntnis zu ihrer weiblichen Existenz und Sexualität wie auch der Anprangerung von sozialen Missständen brach Forugh mit den vorherrschenden Tabus der persischen Gesellschaft, in der Frauen an Idealen wie Fügsamkeit und Keuschheit gemessen werden, nach denen sich auch ihre literarischen Werke zu richten hatten. Insofern zählt sie zweifellos zu den Wegbereiterinnen eines neuen literarischen Selbstbewusstseins, von dem auch die heutige Autorinnengeneration noch zehrt.

Tatsächlich stellen die 1970er Jahre einen Wendepunkt in der iranischen Frauenliteratur dar. Erstmals meldeten sich Dichterinnen, Journalistinnen und Kritikerinnen entschieden in der Öffentlichkeit zu Wort. Ungeachtet ihrer vergleichsweise bescheidenen Präsenz (der Literaturhistoriker Hossein Mirabedini erwähnt für diese Epoche 25 aktive Autorinnen), konnten sie sich damit in der bis dahin männlich dominierten Literaturszene Gehör und Respekt verschaffen. Zu den bedeutendsten Autorinnen dieser Zeit gehören Simin Daneshvar mit **Suvashun (Drama der Trauer, Glaré 1997, Übers. M. H. Allafi, S. Allafi u. J. Himmelreich)** und Mahshid Amir-Shahi, die später im Pariser Exil mit der Tetralogie **Mütter und Töchter** ein historisches Panorama des Frauenlebens im Iran vorlegte. Zur selben Zeit debütierte Schahnush Parsipur mit der Novelle **Der Hund und der lange Winter** und Goli Taraqqi mit ihrem ersten Erzählband **Ich bin auch Che Guevara** (1969).

Die Islamische Revolution von 1979 markierte eine Zäsur in der Entwicklung der persischen Literatur und trieb viele bereits anerkannte Autoren ins Exil, die sich nach einer knapp zehnjährigen Umbruchphase allerdings mehrheitlich wieder zu Wort meldeten. Shahnush Parsipur (USA), deren Roman **Tuba** (Unionsverlag 1997, Übers. Nima Mina, verg.) auch auf Deutsch vorliegt, schilderte in ihrem 1989 erschienenen Roman **Women without Men** (Feminist Press 2004, Auszüge auf Deutsch im Ausstellungskatalog der Berliner Nationalgalerie: Britta Schmitz, Beatrice Stammer, Hrsg., Shirin Neshat, Steidl 2005) die unterschiedlichen Lebensentwürfe von fünf Frauen, darunter mit beispielloser Kühnheit den einer

Prostituierten. Dieses Werk lieferte die Vorlage zum gleichnamigen Zyklus von Videoarbeiten der in New York lebenden iranischen Künstlerin Shirin Neshat.

Nur wenige Jahre später gelang einer Schriftstellerin der Durchbruch im Bereich der inländischen Unterhaltungsliteratur. Mit **Morgen der Trunkenheit** (Insel 2006, Übers. Susanne Baghestani) landete Fattaneh Haj Seyyed Javadi 1995 im Iran einen Bestseller, der einen anhaltenden Boom von populären persischen Frauenromanen auslöste. Seitdem hat sich der Themenkreis der persischen Frauenliteratur um ein Vielfaches erweitert: Zur engagierten Prosa der 70er und 80er Jahre gesellten sich gesellschaftskritische Werke und Entwicklungsromane, die sich exemplarisch mit weiblichen Einzelschicksalen befassen, sowie historische Romane aus der Frauenperspektive. Als Beispiel dafür sei der Roman **Mein Anteil** von Parinush Sani genannt, die den Werdegang einer linksorientierten Aktivistin nach der Revolution schildert. Zoya Pirzads **Die Lichter lösche ich** (Insel 2000, Übers. Susanne Baghestani) handelt hingegen von der allmählichen Selbstfindung einer armenisch-iranischen Hausfrau, und Farkhondeh Aghaee thematisierte mit ihrem Roman **Verlorenes Geschlecht** im Jahr 2000 erstmalig die Problematik der iranischen Transsexuellen.

Im Bereich der historischen Romane liefert die fiktive Lebensgeschichte der Prinzessin **Kimia Chatun** von Saideh Qods ein ebenso farbiges wie kritisches Sittenbild der Zeit des Mystikers Rumi (1207-1273), während Mahsa Moheb-Alis **Der graue Fluch** die seelischen Nöte ihrer zeitgenössischen Protagonistin auf eine humorvoll umgedeutete iranische Geschichte zurückführt.

Angesichts der großen Zahl können hier unmöglich alle weiblichen Stimmen der persischen Gegenwartsliteratur erwähnt werden. Deshalb sei abschließend auf die preisgekrönten Werke von Fariba Vafi (**Mein Vogel**, s. hierzu Auszug in LN 93, Übers. Jutta Himmelreich) und **Der Traum von Tibet**) und Shiva Arastooe mit **Sonnenschein, Mondenschein** und **Bibi Shahrza** verwiesen. Im Exil haben sich Erzählerinnen wie Mehrnoosh Mazarei (Los Angeles) und Marzieh Sotudeh oder die Dichterinnen Ziba Karbassi (London) und Batul Azizpour (Paris) hervor getan.

Ein halbes Jahrhundert später haben sich Forughs Schwestern wie Pustebblumensamen über die ganze Welt verteilt und tragen ihre Botschaft mutig weiter.

Susanne Baghestani

Das Gedicht von Forugh Farrochsad haben wir dem Band **Jene Tage** (Hrsg. u. Übers. Kurt Scharf, Suhrkamp 1994) entnommen.

Dr. Susanne Baghestani, in Teheran geboren, lebt in Frankfurt. Seit zwölf Jahren übersetzt sie aus dem Persischen und Französischen.